

Der Völkerapostel und Israel

Predigt zu Römer 11,11-16

gehalten am 4. August 2019 in der Reformierten Kirche Tegerfelden

Pfrn. Birgit Wintzer

Liebe Gemeinde,

im neuen Testament gibt es viele spannende Männer und Frauen, die zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben. Ich denke jedem von Ihnen / Euch kommen da ganz eigene Menschen – bekannte und vielleicht weniger bekannte in den Sinn.

Einer der bekanntesten ist sicher Paulus. – von ihm hören wir sehr viel im Neuen Testament. Er selbst berichtet von seinem Glaubensweg, aber auch die Apostelgeschichte weiss von seinem Wirken. Nur 20 Jahre nach dem Tod Jesu erfahren wir durch seine Person vieles über das, wie die ersten Christinnen und Christen auf Jesus reagierten. Kein anderer Christ der ersten Gemeinde lässt so tiefe Einblicke in sein Glaubensleben zu, wie dieser Mann aus Tarsus.

Manche sehen in ihm sogar den eigentlichen Theologen des Neuen Testaments. Das hat natürlich seinen Grund darin, dass er für Martin Luther sehr wichtig war. Luther fand bei Paulus eine Antwort auf seine wichtigste Glaubensfrage: «Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?» Im Römerbrief fand er seinen entscheidenden Glaubenssatz: «Der Gerechte wird aus Glauben leben.» Nicht aus Leistung allein aus Glauben.

Es gibt wunderschöne Texte von Paulus, die Menschen bis heute berühren. Der berühmteste ist vielleicht das Hohelied der Liebe, in 1. Korinther 13. Das gipfelt in der Erkenntnis: «Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.» – ein Text, indem sich bis heute das Wesen Gottes Bahn bricht.

Im heutigen Predigttext erleben wir Paulus von einer anderen Seite, denn in ihm ist auch eine grosse Zerrissenheit zu spüren. Ein Mensch, der Antworten sucht. Paulus Eifer für Jesus ist grenzenlos – bis ans Ende der Welt möchte er die Menschen für Christus gewinnen. Zugleich spürt man in seinen Schriften, wie er an den Menschen leidet, die in Jesus aus Nazareth nicht den Sohn Gottes erkennen. Besonders schmerzt ihn, dass die meisten seiner eigenen Glaubensbrüder und Glaubensschwestern nicht zu Jesus finden. Der heutige Predigttext aus dem Römerbrief lässt uns an seinem Ringen teilhaben. Ich lese aus dem Römerbrief aus dem 11. Kapitel, die Verse 11-16:

Der Völkerapostel und Israel

11 Ich frage nun: Sind sie etwa gestrauchelt, damit sie zu Boden fallen? Im Gegenteil: Durch ihren Fehltritt kommt das Heil zu den Völkern - das sollte sie eifersüchtig machen.

12 Wenn aber schon ihr Fehltritt die Welt und ihr Versagen die Völker reich gemacht hat, welchen Reichtum wird dann erst ihre Vollendung bringen!

13 Euch aber, den Völkern, sage ich: Sofern ich nun ein Apostel für die Völker bin, preise ich meinen Dienst

14 in der Hoffnung, meine Volksgenossen eifersüchtig zu machen und einige von ihnen zu retten.

15 Denn wenn schon ihr Verlust zur Versöhnung der Welt führt, was wird erst ihre Wiederannahme bringen, wenn nicht Leben aus den Toten?

16 Ist aber die Erstlingsgabe vom Teig heilig, dann ist es auch der ganze Teig. Und ist die Wurzel heilig, dann sind es auch die Zweige.

(Zürcher Bibel)

Liebe Gemeinde,

der Jude Paulus, der Jesus als den Messias erfahren hat, hat ringt im Predigttext mit der Frage: Was ist mit Israel? Was ist mit all den Juden, die nicht wie er selbst zu Christus gefunden haben? Hat Gott die Heilsgeschichte mit seinem Volk beendet?

Denn weil Paulus Jesus als seinen Retter erfahren hat, möchte er auch alle anderen Menschen von Jesus überzeugen. So begeistert ist er von Jesus – so heilsbringend erlebt er seinen Glauben. Diese Überzeugung ist etwas ganz Tolles. Der Glaube braucht Menschen, die von ihm überzeugt sind. Die zu ihrem Glauben stehen, für ihren Glauben eintreten – sich öffentlich zu ihm bekennen.

Doch, wenn jemand so wie Paulus für seinen Glauben brennt, kann das zugleich auch zu schwierigen Fragen führen – und so fragt Paulus: Was ist mit all den Menschen, die diesen Glauben nicht teilen? Besonders quält ihn diese Frage in Bezug auf das jüdische Volk, seine Geschwister im Glauben an den Gott Israels.

Denn für Paulus sind sie in einer Unheilsituation – sie sind «gestrauchelt» oder mit anderen Worten gesagt: hingefallen. Dass sie Jesus als Heiland ablehnen, darunter leidet er. Das zeigt sich immer wieder in seinen Schriften, besonders aber im Römerbrief: 3 lange Kapitel sucht er nach Antworten. Und so fragt er weiter: Sollen sie am Boden liegen bleiben? Ist ihre Unheilsituation definitiv und endgültig?

«Sind sie gestrauchelt, damit sie fallen?»

Paulus gibt sich selbst die Antwort. Diese Antwort ist unmissverständlich: «Nein – niemals.» Und dann kommt er zu einer überraschenden Deutung: Durch ihren Fehltritt (also die Ablehnung Israels) kommt das Heil zu den Völkern. Und das wiederum soll die Völker eifersüchtig machen.

Bei Paulus spürt man hier deutlich die jüdische Tradition der Bibelauslegung: Paulus versteht den Widerstand Israels so, dass dieser Widerstand den Völkern ermöglicht zu Jesus zu finden. Ihr sogenannter Fall wird zum Segen! Deshalb ist auch die scheinbare Verstocktheit Israels in Wahrheit ein Segen für die Völker. Paulus versteht den Unglauben Israels sozusagen als Trick Gottes – damit alle Menschen zu ihm – zu Jesus finden. Der Jude Paulus versteht das so und sein Auftrag ist es, den Glauben an Jesus in die Welt zu tragen und alle Menschen für Jesus zu begeistern... Das ist sein Lebensziel – dafür setzt er seine ganze Lebenskraft ein.

Doch Paulus sieht die jüdische Weigerung Jesus als den Messias anzuerkennen nicht nur als einen Türöffner für alle Menschen, sondern er lässt uns heute auch eine Hoffnung zu Ohren kommen: Er hofft auf einen guten Ausgang für das jüdische Volk: *Denn wenn schon ihr*

Verlust zur Versöhnung der Welt führt, was wird erst ihre Wiederannahme bringen, wenn nicht Leben aus den Toten?

So fragt Paulus weiter: Doch zu einer abschliessenden Antwort kommt Paulus nicht – in seinen Texten ist eine grosse Zerrissenheit und ein intensives Ringen spürbar. Denn Gottes Wege sind nicht leicht zu verstehen, für Paulus nicht und für uns heute nicht. Es gibt immer wieder Glaubensfragen, die einen persönlich an die Grenze bringen – und die uns nach Antworten suchen lassen.

Bei Paulus war es eben diese Frage, was mit Israel ist, wenn es Jesus als Messias ablehnt. Paulus war durch und durch Jude von seiner Herkunft her. In den fast 2000 Jahren ist er dann aber logischerweise fast nur durch die christliche Brille gesehen worden. Dann wurden seine Texte nicht mehr als ein Ringen mit seinen Glaubensgeschwistern gelesen, sondern bestimmte Aussagen wurden dazu benutzt, um aus einer christlichen Überlegenheit heraus Israel für blind zu erklären.

Dann wurden Aussagen des Paulus wie vom Fall Israels oder die Verwerfung absolut gesetzt. Die Aussagen wurden benutzt um Antisemitismus – Judenhass in jeder Form und Schattierung zu rechtfertigen.

Paulus Verständnis von Israel als der Wurzel, die uns als Christen trägt, wurde achtlos bei Seite gelassen – und mit Füßen getreten. Mit dem Wissen und im Bewusstsein dieser Wirkungsgeschichte fordert uns der Predigttext besonders heraus, in besonderer Weise heute hier in der Tegerfelder Kirche: im Surbtal, wo die Häuser mit ihren Türen, von der besonderen Geschichte von Juden und Christen erzählen. Ja, ich glaube, wir müssen heute mit Paulus ringen und zugleich auch mit dieser Wirkungsgeschichte.

Was würde Paulus heute Morgen selbst sagen, wenn er jetzt in unsere Kirche käme? Wenn wir ihm erzählen, welche unglaubliche Bedeutung sein Brief hatte und heute immer noch hat. Was würde er sagen? Und was würde er sagen zu der Wirkungsgeschichte seines Textes? Würde er es mit dem Wissen von heute vielleicht anders sagen? Vielleicht inhaltlich das gleiche, aber eben mit anderen Worten?

Der Text von Paulus im Römerbrief ist ein grosser und starker Text, mit grossen Bildern und Gedanken und Visionen, der immer neu herausfordert. Nicht nur uns heute Morgen im Jahr 2019 sondern auch vor 100 Jahren. Karl Barth hat besonders mit Paulus und seinem Römerbrief gerungen – hier in dieser Schrift hat er als Safenwiler Dorfpfarrer nach Antworten gesucht. Er fing damit an mitten im ersten Weltkrieg, im Juli 1916. Barth hatte unter anderem in Deutschland studiert, in Marburg und Berlin. Und seine bekannten theologischen Lehrer von damals hatten damals ein Manifest unterschrieben der geistigen Intelligenz Deutschlands, wonach der Krieg richtig sei – gottgewollt. Barth wurde fast irre darüber – er konnte nicht glauben, was er aus Deutschland hört. Und merkte, er musste zurück zu den biblischen Quellen. So fing er an den Römerbrief zu lesen unter einem Apfelbaum im Pfarrgarten. Er schrieb zu jedem Kapitel seine Gedanken auf. Auch bei ihm

merkte man ein Ringen mit Paulus, so sehr, dass er nach dem ersten Römerbriefbuch nochmal von vorne begann und zwei Jahre später noch einmal einen zweiten Römerbriefkommentar verfasste. Auch zu unserem Predigttext finden sich – wie ich finde – ganz interessante Gedanken. Barth fragt: Womit ringen wir eigentlich selber als Christinnen und Christen. Was schmerzt uns? Was belastet uns?

Und Barth gibt uns zu Anteil an seinem persönlichen Ringen:

Der Kirche, jeder Kirche gegenüber, sehen wir die Heiden, die anderen stehen. Und Barth schreibt weiter... wie schwer es für die Kirche ist, das auszuhalten. Es ist schwer, das auszuhalten, dass ihnen die Kirche nicht imponiert, nicht den Eindruck einer wesentlichen Unternehmung macht, vielleicht ehrwürdig, aber vielleicht nicht glaubwürdig erscheint.

Barth leidet daran, dass so viele die Kirche eben nicht für glaubwürdig halten – er leidet an den «Heiden». Doch nun beginnt er als Vertreter der Kirche nicht mit einer grossen Klage oder verfällt in grossen Frust.

Sondern Barth versteht diese Ablehnung als ein Gradmesser: Er sagt: *die draussen, haben als solche eine feine Witterung für die Not und Schuld der Kirche, für das göttliche Nein, dass ihr entgegengestellt ist.*

Barth schreibt diese Sätze nach der Erfahrung des ersten Weltkrieges, wo seine Lehrer den Krieg bejubeln und Waffen segnen. Barth lernt von Paulus, dass die Kirche ihrer Sache nie zu gewiss sein darf, nie zu selbstsicher.

Er lernt von Paulus, dass das Ringen zum Glauben dazugehört und dass das Ringen ein hoffnungsvolles Geschehen ist. So kann er dieses Leiden im Glauben als ein «*An der Wirklichkeit Gottes anrennen*» verstehen und dies als «*ein hoffnungsvolles Geschehen*» umdeuten.

Ich glaube, dass auch uns heute das Ringen von Paulus inspirieren kann. In dem Gottesdienst heute haben wir zwei Kinder getauft. Sie stehen ganz am Anfang ihres Glaubensweges – und von Paulus haben wir heute gehört, dass Glauben nicht immer ganz einfach ist. Es ist ein grosses Geschenk, aber nicht einfach. Denn es gibt immer wieder Zeiten im Glauben, wo wir die Welt nicht so einfach verstehen und wo wir an unsere Grenzen kommen. Sei es im Hinblick auf unseren eigenen Glaubensweg, im Hinblick auf unsere Kinder, im Blick auf die Getrenntheit der Kirchen, für unseren Weg mit dem Judentum für alle Begegnungen im Raum der Kirche.

Lasst uns als Kirche ein Ort sein, wo auch gerade dieses Ringen seinen Platz hat – in dem Bewusstsein, dass das Ringen ein hoffnungsvolles Geschehen ist.

Schliessen möchte ich aber nicht mit dem Ringen, sondern mit dem Staunen, über Gottes Wege, die wahrhaft erstaunlich sind. Ich lasse dafür noch einmal Paulus zu Wort kommen, am Ende des elften Kapitels ruft er plötzlich aus:

«O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen und unerforschlich seine Wege!

Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?

Wer hat ihm etwas geliehen, und es müsste ihm von Gott zurückgegeben werden?
Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit
Amen. «

Tegerfelden, den 3. August 2019. Es gilt das gesprochene Wort.